

"Das ist einfach leben" : Interview mit dem Architekten und Umweltgestalter Eduard Neuenschwander

Autor(en): **Giro, Christophe / Märkli, Peter / Neuenschwander, Eduard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **22 (2009)**

Heft 10

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-123870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«DAS IST EINFACH LEBEN»

Ein neues Buch stellt die Arbeiten von Eduard Neuenschwander vor. Ein Gespräch über die Grenze zwischen Natur und Architektur.

Interview: Christophe Girot, Peter Märkli

Foto: Heinrich Helfenstein

Christophe Girot: Wieso haben Sie sich als einer der wenigen ihrer Generation die Mühe gegeben, Architektur in Zusammenhang mit der Umgebung zu sehen und zu schaffen? **Eduard Neuenschwander:** Ich habe von Kindheit an eine sehr nahe Beziehung zur Natur, habe Tiere gezüchtet und kranke Tiere gepflegt. Die zweite Prägung ist Finnland, denn in der klassischen Moderne ist Umwelt ja kein Thema. In meinen Studienjahren in Zürich gab es die Auseinandersetzung mit der modernen Kunst, der Dichtung, aber nicht mit der Natur. Dann kam ich nach dem Architekturstudium zu Alvar Aalto nach Finnland. Bei ihm ist Architektur ein Teil der Umwelt. In der Schweiz nimmt man Bagger, trägt ab, terrassiert. Finnland besteht aber aus Granit. Und das Land war bis 1934 am Ende der Welt mit Rentiernomaden und Hirten. Die Finnen mussten sich an der Natur ausrichten und jedes Element der Natur und ihre Ressourcen hatten eine tägliche Bedeutung. Das haben wir Schweizer schon Hunderte von Jahren hinter uns.

Christophe Girot: Als Sie nach Gockhausen gekommen sind, gab es nur offene Felder. Gockhausen ist quasi das Gegenteil von Finnland mit seinen dichten Wäldern. Sie haben die nordische Landschaft in ihre Überbauung importiert. Wieso haben Sie für diesen Ort keine Birken gewählt, die diesem Bild eher entsprechen und auch bei uns heimisch sind, sondern so seltsamen Bäume wie diese grossen exotischen Mammutbäume? Das kann ich nicht rational erklären (lacht). Als ich sie gepflanzt habe, hatte ich einfache Freude an Exoten. Ich bin im Rämibühl-Quartier in Zürich aufgewachsen, gegenüber der alten Kantonsschule. Bei der Kreuzung steht ein Mammutbaum. Auf der anderen Seite ist der Schanzenberg, dort bin ich in das Literaturgymnasium gegangen. Was stand vor der Tür? Noch ein Mammutbaum. Und ein wenig weiter steht ein dritter. Das sind Erlebnisse oder Prägungen, die Spuren hinterlassen, Empfindungen. Ich habe diese Bäume hierher übertragen und mit einer anderen Art, mit Urweltmammutbäumen, zu einer kleinen Allee ergänzt.

Peter Märkli: Was bei ihren Anlagen beeindruckt, ist die grosse Übereinstimmung zwischen dem Äusseren und dem Inneren. Die Bäume stehen im richtigen Verhältnis zu den Häusern. Wenn man sich hier umsieht, merkt man, dass heute solch einfache Situationen, wie Sie sie geschaffen haben, nicht mehr beherrscht werden.

Als Architekt und Umweltgestalter versuche ich, die Optionen, die Potenziale eines Ortes und einer Aufgabe zu aktivieren. Auch bei den Pflanzen: Intuitiv sehe ich die Hecke, sehe wie da der Sanddorn kommt, was passt? Den Sanddorn kann ich ohne Weiteres kombinieren mit der Schlehe, die Schlehe mit A und B und C. Alle diese wichtigen Entscheidungen fälle ich intuitiv.

Peter Märkli: Intuitiv, aber mit einer räumlichen Vorstellung, oder? Natürlich, ich sehe schon, wo ich abschirmen will, wo Schattenwurf drin ist. Vom Hausinnern nach aussen verläuft das kontinuierlich. Das ist etwas Irrationales, aber auf einer fundierten Basis.

Christophe Girot: Würden Sie sich, in der Landschaftsarchitektur, als Autodidakten bezeichnen? Technisch bin ich Autodidakt. Was das Wissen um biologische Zusammenhänge angeht, hatte ich früher einen engen Kontakt mit den Kollegen an der Universität. Aber ich habe auch Vorlesungen besucht und ein gutes Drittel meiner Bibliothek sind naturwissenschaftliche Bücher. Der Rest ist beobachten. Kritisch beobachten.

Christophe Girot: Obwohl Sie schon viele Landschaften und Gärten gestaltet haben, gibt es, anders als bei Ihrer Architektur, kaum Pläne dieser Projekte. Wieso? Bei den grossen Arbeiten gibt es sehr wohl Pläne. Beim Projekt für den Park der Universität Zürich Irchel beispielsweise Pläne zur Topografiebildung und auch Pflanzpläne. Bei kleineren Objekten fertige ich Handzeichnungen an. Mit denen gehe ich auf die Baustelle oder in den Steinbruch. Ich hatte das Glück, mit einem Gärtner zusammenzuarbeiten, der ursprünglich Grabsteinbildhauer war. Bei ihm habe ich das Metier gelernt. Ihm konnte ich eine Skizze geben und er hat die Platten oder die Findlinge gesetzt.

Christophe Girot: Wie gehen Sie beim Setzen eines Steins vor? Ein Stein ist ein Material, aber auch ein Volumen. Als Erstes bestimme ich den Schwerpunkt und das Lager. Das Zweite ist die Richtung, das Dritte ist die Form, das Vierte ist die Struktur. Im Irchelpark gibt es keinen grösseren Stein, den ich nicht dorthin gebracht habe. Trotzdem liegen sie dort, als wären sie schon immer da, was die Schönheit ihrer skulpturalen Formung zur Geltung bringt. Manche Steine waren zwar von Gletschern geschliffen, aber keine Rundlinge, sondern geometrisch. Die habe ich zu einer Skulpturengruppe aufgerichtet. Hier findet eine Verfremdung statt, denn in der Natur steht ein Stein nie, er liegt. Ich führe einen Dialog mit jedem einzelnen Stein und seinem Charakter.

Christophe Girot: Gibt es bei Ihrem Haus, wie beim chinesischen Garten, einen Bezug zwischen Haus und Garten? Ja, bei meinem ehemaligen Haus in Gockhausen entwickelt sich der Aufbau der Steinanlagen aus dem Haus heraus. Aber nicht geometrisch, sondern räumlich.

Peter Märkli: Was verstehen Sie unter Natur, im Gegensatz zur Kultur und Kulturlandschaft? Unbelebte Natur ist das (haut auf die Tischplatte), ist der Boden. Das ist der Bereich der Physik und Chemie, messbar, wertbar. Und jetzt wird es kompliziert: die belebte Natur, das Leben. Ihre physische Erscheinung ist das Resultat des Lebens – das ist nicht Philosophie, ich bin Naturwissenschaftler. Natur ist die Ganzheit der Lebensprozesse als Individuum und Verband: Stoffwechsel, Wachstum, Vermehrung, Kybernetik, Sinne, Intellekt und Gefühl, alles gehört zusammen.

Peter Märkli: Sie machen keine Unterscheidung zwischen Mensch, Tier und Pflanze? Nein, das gibt es bei mir nicht. Das ist einfach Leben. Ob ich eine Pflanze berühre, ob ich einen Menschen berücksichtige, ihn würdige, ihn angreife, das ist für mich alles ein Akt. Jedes Lebewesen ist um seine individuelle Existenzsicherheit in seiner Nische und seinem Territorium selbst bedacht. Das ist ein Naturgesetz: safety first! Was heisst das für uns Architekten? Wie muss die Nische beschaffen sein, die wir bauen? Wie muss das Territorium sein, damit sich plötzlich die sozialen Bezüge, die Folge dieses Urgesetzes sind, überhaupt entwickeln können und die Existenz sichern? Verstehen Sie? Jetzt können Sie nicht mehr sagen: Ich spreche nur über Natur oder über Pflanzen, das ist nicht trennbar für mich.

DIE GESPRÄCHSPARTNER

› **Eduard Neuenschwander**, *1924, ist Architekt und Umweltgestalter. Geprägt haben ihn Sigfried Giedion und Alvar Aalto. Er schuf Bauten wie die Zürcher Kantonsschule Rämibühl (1960–1970) oder den westlichen Teil des Irchelparks (1986–1989). Ende der Achtzigerjahre rettete er das Haus Rindermarkt 7 in Zürich vor dem Abriss und gründete die Stiftung Baukultur. Neuenschwander lebt und arbeitet seit 40 Jahren in Gockhausen bei Zürich.

› **Peter Märkli** (56) aus Zürich ist Professor für Entwurf an der ETH Zürich.

› **Christophe Girot** (52), geboren in Paris, ist Professor für Landschaftsarchitektur an der ETH Zürich. Die Neuenschwander-Monografie wurde an beiden Professuren erarbeitet.

› **Eduard Neuenschwander**. Architekt und Umweltgestalter. Claudia Moll, Axel Simon. gta Verlag, Zürich 2009, CHF 65.–

› Garten aus dem Haus heraus entwickelt: Eduard Neuenschwanders Atelierhaus in Gockhausen.

